

# Magazin für ev. = luth. Homiletik und Pastoraltheologie.

---

33. Jahrgang.

August 1909.

No. 8.

---

## Missionsfestpredigt über Offenb. 19, 7—9.

Geliebte in dem Herrn Jesu Christo!

Ein herrliches und liebliches Fest gedenkt ihr heute zu feiern, einen Tag der Freude und Wonne: euer liebes Missionsfest, auf welches ihr euch schon lange gefreut habt und welches ihr nun heute begrüßt mit den Worten des 118. Psalms: „Dies ist der Tag, den der Herr macht. Lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“

Mission ist ja eine ganz selbstverständliche Christenpflicht und als solche leicht nachzuweisen und leicht zu erkennen aus vielen gewaltigen Schriftgründen, aus vielen sonnenklaren Stellen des göttlichen Wortes. Aber die Mission ist keineswegs eine schreckliche oder doch eine verdrießliche Pflicht, sondern vielmehr eine süße, eine höchst angenehme und liebliche Pflicht, eine Pflicht, die alle wahren Christen mit höchster Lust und Freude auf sich nehmen, mit höchster Lust und Freude auszurichten beflissen sind. Gott hat verheißen, er wolle Jerusalem schaffen zur Wonne und ihr Volk zur Freude. Darum werden auch die Glieder seines Volks ermahnt: „Dienet dem Herrn mit Freuden; kommt vor sein Angesicht mit Frohlocken!“ Darum sagt der fromme Assaph: „Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige all dein Tun.“ Gewiß, wie alle guten, gottgefälligen Werke der Christen aus freudigem Geiste geschehen, so ist es auch mit der Mission, und das um so mehr, weil die Mission ein durch und durch geistliches Werk ist. Der Kerkermeister zu Philippi freute sich mit seinem ganzen Hause, daß er an Gott gläubig geworden war. Aber der treue Hirte nimmt auch das verlorene und wiedergefundene Schäflein auf seine Achseln mit Freuden. „Und wenn er heimkommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.“ So tut auch das Weib, das den verlorenen Groschen wiedergefunden hat. Sie ruft ihren Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: „Freuet euch mit mir; denn ich habe meinen Groschen fun-

den, den ich verloren hatte.“ So ist auch Freude im Himmel, so ist Freude vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße tut. Ja, der Heiland selbst, in jener Stunde tiefer Betrübniß über den schnöden Undank so vieler Menschen gegen Gottes Gnadenheimsuchung, o wie freute er sich doch, als sein Blick auf das arme Jüngerhäuflein fiel und er im Geist hörte, wie der himmlische Vater gleichsam zu ihm sagte: Siehe, diese armen Sünder, diese vor der Welt verachteten Leute und noch viele ebensolche mit ihnen, die habe ich dir gegeben zum ewigen Eigentum. O wie wallt da dem treuen Heiland sein Herz in Liebe und Freude! Wie bricht es aus in so freudiger Dankagung und in so süßen, lieblichen Worten! Wie sollte darum nicht auch seine Kirche an seinem Rettungswerk, also an der Mission, Wohlgefallen und Freude finden! Wie begeistert waren schon einst die heiligen Propheten, wenn sie von ferne weissagten, wie die Kinder Gottes im Neuen Testament an der Ausbreitung der christlichen Kirche ihre Lust sehen würden! „Freuet euch“, ruft Jesaja, „freuet euch mit Jerusalem und seid fröhlich über sie alle, die ihr sie lieb habt! . . . Ihr sollt euch ergötzen von der Fülle ihrer Herrlichkeit. Ja, ihr sollt an Jerusalem ergötzt werden. Ihr werdet es sehen, und euer Herz wird sich freuen, und euer Gebein soll grünen wie Gras.“

Freilich, unsere größten Freudenfeste haben wir zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten; denn da werden die großen Taten Gottes verkündigt, die geschehen sind zum Heile der Welt: Da freuen wir uns, wie das Volk im Evangelium, über alle herrlichen Taten, die Christus, unser Herr, vollbracht hat. Da erfüllt sich noch immer die prophetische Weissagung: „Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freuet in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austheilet.“

Aber, Geliebte, wollen wir denn am Missionsfest unsere eigenen großen Taten und unsern eigenen Ruhm verkündigen? Wollen wir am Missionsfest vor uns her ausposaunen lassen, was wir schon alles getan und geopfert und ausgerichtet haben für das Werk der Mission und in diesem Werk? Nimmermehr! Alles eitle Rühmen unsers eigenen Tuns lasse der Herr ferne von uns sein! Denn das wäre ja der größte Greuel vor seinen Augen, eine Vergiftung unsers geistlichen Lebens, des Glaubens Tod und eine tatsächliche Verleugnung unsers edlen, heiligen Missionsberufs vor Gott. Nein, auch heute soll unter uns die Stimme erschallen, die einst St. Johannes hörte: „Lobet unsern Gott, alle seine Knechte, und die ihn fürchten, beide klein und groß!“ Alles, was wir in der Mission Gutes tun und durch die Mission ausrichten, das ist ja doch auch Gottes Werk, ein Werk, das Gott durch uns tut. Wie der große Missionar St. Paulus sagt: „Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkte.“ Auch am Missionsfest sollen unter uns die großen Taten Gottes verkündigt, und sollen wir eben dadurch aufgemuntert und angefeuert werden, mit immer größerer Freudigkeit in der Mission und für die Mission zu



wirken als treue Diener und Dienerinnen Gottes, solange es Tag ist. Bedürft ihr also, meine Lieben, heute wieder einmal einer besonderen Aufmunterung zum heiligen, freudigen Missionseifer, so möchte ich gern, als ein Gehilfe eurer Freude, nach Anleitung unsers Textes eurer Andacht vorstellen:

Daß wir billig an der Mission unsere Lust und Freude haben;  
denn

1. die Hochzeit des Lammes ist gekommen,
2. und sein Weib hat sich bereitet.

### 1.

In unserm Texte finden wir, wie der neutestamentliche Seher Johannes, bereits am Ende seiner Gesichte und Weissagungen angekommen, die triumphierende Kirche in ihrer himmlischen Vollendung schaute, in ewiger, unaussprechlicher Seligkeit und Herrlichkeit. Er hörte nämlich, wie die Auserwählten im ewigen Leben einander entgegenriefen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen.“ Zuvor hatten sie die Botschaft eines Engels gehört, daß der allmächtige Gott das Reich eingenommen habe, daß also alle Reiche der Welt nun zerfallen und dahingeschwunden seien; daß nun das Reich und die Macht unsers Gottes, seines Christus geworden sei, auf daß Gott sei alles in allen. Diese Engelsbotschaft, die St. Johannes zwar noch zukünftig, aber doch so gewiß, als wäre ihre Erfüllung schon gegenwärtig, schaute, die frohe Botschaft, daß nun auch die letzten auserwählten Kinder Gottes eingeführt seien zur Herrlichkeit in das ewige Vaterhaus, daß die ganze Kirche Christi ihre Knechtsgestalt nun für immer abgelegt habe, daß die streitende Kirche nun eine triumphierende Kirche geworden sei — diese frohe Botschaft versetzte die ganze Schar der Auserwählten im Himmel in eine solch freudige Bewegung, daß sie nicht schweigen konnten, sondern mit hoherhobenen Stimmen frohlockend untereinander riefen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen.“ Daß die Zahl der Auserwählten nun voll geworden war; daß keins von ihren Brüdern und Schwestern mehr weinend im Sammetal zurückgeblieben, daß die ganze große Gottesfamilie nun vollzählig versammelt war; daß alle Glieder Christi nun aus ihren Gräbern auferweckt und dem verklärten Leibe Christi ähnlich geworden seien, auf daß Leib und Seele sich freuen möge in dem lebendigen Gott; daß die Gemeinschaft aller Seligen mit ihrem Gott und Heiland nun vollkommen und auf ewig wiederhergestellt sei; daß die Freudenfeier der himmlischen Seligkeit und Herrlichkeit nun in vollem Glanze sich zu entfalten, über den ganzen neuen Himmel und über die ganze neue Erde sich auszubreiten beginne, um nie wieder aufzuhören, auch nie gestört und unterbrochen zu werden — dies alles



erfüllte die selig verklärten Himmelsbewohner, wie Johannes sie erblickte, mit solcher Begeisterung, daß sie es gar nicht lassen konnten, miteinander zu wetteifern in dem Jubelruf: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen.“ Dies alles sah einst St. Johannes in fernen, zukünftigen Zeiten. Aber es lag schon gleichsam wie bereits erfüllt vor seinen damals weit hinaussehenden Augen da.

Wir aber, Geliebte, die wir solch himmlische Gesichte und Offenbarungen nicht haben, wie St. Johannes sie hatte, wir, die wir noch im Thammertal wohnen, wo wir unser Brot mit Seufzen essen und unsern Trank mit Weinen mischen müssen, wie können wir gerade auch heute am Missionsfest uns darüber freuen und fröhlich sein, daß die Hochzeit des Lammes gekommen ist? Nun, meine Lieben, ist es denn nicht gerade auch um unfertwillen geschrieben? Oder ist das etwa bloß eine schöne Redensart: „Die Hochzeit des Lammes ist kommen“? Ist nicht die Hochzeit des Lammes wahrhaftig schon gekommen, auch für uns gekommen? Was heißt denn das: „Die Hochzeit des Lammes ist kommen“? Was heißt denn das, was St. Johannes abermals schreiben mußte: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind!“? Was heißt denn das: „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte und sandte seine Knechte aus, daß sie den Gästen zur Hochzeit riefen. . . . Aermal sandte er andere Knechte aus und sprach zu ihnen: Saget den Gästen: Siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet und alles bereit. Kommet zur Hochzeit!“? Was heißt denn das: „Es war ein Mensch, der machte ein groß Abendmahl und lud viele dazu; und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit!“? Was heißt doch dieses alles?

O Geliebte, das erinnert uns ja ganz gewaltig an die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Ausgang aus der Hölle. O blickt hin auf die unergründliche Liebe und Gnade Gottes, welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben! O sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir seine Kinder sollen heißen, daß er uns ihm selbst angenehm gemacht hat in dem Geliebten, daß er den eingeborenen, geliebten Sohn vom väterlichen Herzen riß und ihn dahingab in Schmach und Marter des bittern Kreuzestodes zur Versöhnung für unsere Sünden, daß wir durch ihn leben, ewig leben sollen. „Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung“; aber kein Bruder kann den andern erlösen. Doch siehe, Gottes eingeborener Sohn ward ein Menschenkind, geboren von einem Weibe und an Gebärden als ein Mensch erfunden, unser aller Bruder, unsers Fleisches und Blutes theilhaftig, uns in allem gleich, nur heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist. In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut. Als der Sohn Gottes in und aus der Jung-



frau Maria die wahre und vollkommene Menschheit, doch ohne alle Sünde, annahm, und so die menschliche Natur in die Person des Sohnes Gottes aufgenommen und mit der göttlichen Natur unzertrennlich und unauflöslich vereinigt wurde, da geschah jene wunderbare und selige Hochzeit, die der König Himmels und der Erde seinem lieben Sohne machte. Da war schon die Hochzeit des Lammes gekommen, durch welche der Grund unserer Seligkeit gelegt, der Anfang unserer Heilserwerbung gemacht wurde. Mit Absicht heißt es ja: „die Hochzeit des Lammes“; denn der menschengewordene Gottessohn ist ja das Lamm Gottes, welches der Welt Sünden trägt. Der Herr warf unser aller Sünden auf ihn, und also trug er unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.“ „Christus hat unsere Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz.“ Dies teure Gotteslamm, unschuldig am Stamm des Kreuzes geschlachtet, hat durch sein bitteres Leiden und Sterben allen Völkern auf Erden ein Mahl, ein großes Abendmahl, zur königlichen Hochzeit zubereitet, da er die Wohlthaten seiner vollbrachten Erlösung, Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, reichlich zu genießen gibt im Wort und Sakrament. Seine Boten, alle Prediger des Evangeliums, haben als Botschafter an Christi Statt in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden zu predigen unter allen Völkern und an allen Enden der Erde die Menschen einzuladen zur Hochzeit des Lammes, ja sie zu bitten, zu ermahnen, zu nötigen, daß sie doch teilnehmen möchten an den Freuden der Vermählung des ewigen Königssohnes mit der menschlichen Natur. Alle Mühseligen und Beladenen ruft Christus selbst zu sich, um sie zu erquicken und ihnen Ruhe zu geben für ihre Seelen. Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen. Die Einladung der armen, elenden, in Sünden verlorenen und verdamnten Menschen in das Himmelreich durch die Predigt des Evangeliums, — das ist ja die gnadenreiche Berufung, von der es in unserm Texte heißt: „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“, davon St. Paulus sagt: „Gott hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Christo Jesu vor der Zeit der Welt.“ Ja, „selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“. Selig sind sie, sofern sie nur solche himmlische Berufung nicht in den Wind schlagen und die dargebotene Seligkeit nicht von sich stoßen durch hartnäckige Unbußfertigkeit und mutwilligen Unglauben. „Selig sind, die zum Abendmahl des Lammes berufen sind“; selig sind sie nämlich nach dem Plan und der Absicht Gottes, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Selig sind sie, sofern sie nur der Berufung durch aufrichtige Buße und wahrhaftigen Herzensglauben folgen und also tüchtig gemacht werden zum Erbteil der Heiligen im Licht und eingehen zur Hochzeit des Lammes. „Selig sind, die zum Abendmahl des Lam-



mes berufen sind.“ Selig sind sie, hier im Hoffen und im Glauben, dort im Haben und im Schauen. Selig sind sie, weil die Hochzeit des Lammes gekommen ist, weil sie hier an seiner Gnadentafel, dort an seiner Himmelstafel sitzen dürfen.

Wie, Geliebte, die wir solche süße Freudenbotschaft heute wieder hören, über die sich alle heiligen Engel verwundern, sollte nicht solche Himmelbotschaft uns mit hoher Freude auch gerade am Werke der Mission erfüllen? Die Hochzeit des Lammes ist ja gekommen. Wäre sie nicht gekommen, ach, dann gäbe es gar keine Mission, wenigstens keine göttliche Mission, keine Mission für das Himmelreich; dann triebe einzig und allein der Teufel ganz ungestört seine höllische Mission weiter fort, eine Mission für das Reich der ewigen Finsternis. Nun aber — o Gott sei gelobt in Ewigkeit! — ist die Hochzeit des Lammes gekommen. Christus, der Retter, ist da; die Erlösung ist vollbracht, und das Heil ist allen nah. Allen, allen ist ein ewiges Heil bereitet; weit und breit werden die erlösten Menschen berufen und eingeladen zum Himmelreich; scharenweise werden sie errettet von der Obrigkeit der Finsternis und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt, zu empfangen Vergebung der Sünden und das Erbe samt allen, die geheiligt werden durch den Glauben an ihn. Das Evangelium vom Himmelreich wird gepredigt in der ganzen Welt, auch zugleich zu einem Zeugnis über alle Völker; „und dann wird das Ende kommen“. Schon läutet Gott vom Himmel an aller Welt Enden seine Hochzeitsglocken; bald, bald werden sie ausgeläutet haben; dann wird ganz und vollkommen erfüllt sein, was St. Johannes im Gesicht hörte und schaute: „Die Hochzeit des Lammes ist kommen.“ Nun ihr solches wißt und heute wieder hört, wie ihr es ja schon oft gehört habt, solltet ihr da nicht bei solcher Betrachtung auch gerade im Hinblick auf die Mission euch herzlich freuen? Wahrlich, solche Freude könnte doch nur denen fehlen, die selbst die Hochzeit des Lammes verachten, selbst nicht erkennen, wie selig die zum Abendmahl des Lammes Berufenen sind, die da lieber ihre Seligkeit in den Werken eigener Gerechtigkeit oder in den Lüften dieser Erde suchen, die gar nicht von Herzen glauben, daß die Hochzeit des Lammes eine himmlische sei. Weil ich mich aber eines Besseren zu euch, meine Lieben, versehe, darum rufe ich euch, selbst von Herzen fröhlich, zu: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen!“ Weil sie gekommen ist, darum blüht die Mission; darum ist in alle Lande ausgegangen ihr Schall und in alle Welt ihre Worte; darum werden wir und unsere Miterlösten ins Himmelreich, zum Abendmahl des Lammes, zu unaussprechlicher Seligkeit berufen und eingeführt. Weil die Hochzeit des Lammes gekommen ist, darum wird sie auch kommen zur endlichen, herrlichen Vollendung aller Kinder Gottes. O darum freut euch und habt große Herzenslust am Werke der Mission! „Denn die Hochzeit des Lammes ist kommen.“



## 2.

Indes, Geliebte, unsere Freude an der Mission könnte doch keinen Bestand haben, wenn nicht noch ein weiterer Grund für solche Freude zu Recht bestünde, der in unserm Texte angezeigt wird mit den Worten: „Und sein Weib hat sich bereitet.“ St. Johannes hörte nämlich die Seligen im ewigen Leben untereinander rufen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Wenn sonst unter den Menschen auf Erden eine Hochzeit verabredet wäre, und der Bräutigam käme zur bestimmten Zeit, um seine geliebte Braut aus ihrem Elternhause abzuholen und heimzuführen in sein Haus, er fände sie aber nicht bereitet, sie wäre wohl mit mancherlei andern Dingen beschäftigt, aber an die Hochzeit hätte sie gar nicht gedacht, sie hätte sich darum auch nicht geschmückt, nicht festlich gekleidet und in keiner Weise zur Hochzeit bereitet — würde das wohl anzeigen, daß sie an ihrem Bräutigam und an dem Gedeihen seines Hausstandes ihre Freude hätte? Sicherlich nicht!

Wer ist denn nun das Weib, von dem es in unserm Texte heißt, daß das Weib des Lammes sich bereitet habe? St. Johannes hörte im folgenden Kapitel eine Stimme vom Himmel: „Komm, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes.“ Und wir erfahren aus dem übereinstimmenden Zeugnis aller alt- und neutestamentlichen Schriften, daß die heilige Christenheit, die gläubige Gemeinde, die Gemeinde der Heiligen die Braut des Lammes sei. Sie bekennet: „Ich freue mich in dem HErrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott; denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet.“ Das also ist die Braut des Lammes, die in dem Schmuck ihres himmlischen Bräutigams, in dem Schmuck, den er selbst ihr dargeboten und angelegt hat, vor dem HErrn frohlockt. Er spricht durch den Propheten Hosea: „Ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Ich will mich mit dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit. Ja, im Glauben will ich mich mit dir verloben, und du wirst den HErrn erkennen.“ St. Paulus bezeugt: „Christus hat geliebet die Gemeine und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellte eine Gemeine, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich.“ Aus diesem allem sehen wir: die armen Sünder, die Jesum Christum im Glauben erkennen als ihren HErrn und Heiland, der sie geliebt und sich selbst für sie dahingegeben habe, die durch sein theures Verdienst die Reinigung und Heiligung von allen ihren Sünden im Glauben empfangen haben, diese allein, diese aber auch alle haben Anteil an dem wunderschönen Titel, der da lautet: Die Braut des Lammes. Die ganze Christenheit auf Erden, die Gemeinde der Gläubigen und Geheiligten in Christo Jesu, das ist die Braut des Lammes.



Von ihr hörte St. Johannes in unserm Texte sagen: „Und sein Weib hat sich bereitet.“ Wie schlimm wäre es, wenn das nicht so wäre! Wie nötig war es, da die Hochzeit des Lammes gekommen war, daß sein Weib sich bereitet hatte! Denn ach, welch ein ungleiches Paar, welch ein himmelweiter Unterschied bei dieser Hochzeit zwischen Bräutigam und Braut! Er ist der Herr der Herrlichkeit, der eingeborene Sohn des ewigen Königs aller Könige; sie ist eine arme, elende, verachtete Erdenmagd. Er ist der Schönste unter den Menschenkindern, und wie holdselig sind seine Lippen, die von lauter Milch und Honig überfließen; und sie, ach, wie krank, wie häßlich, wie schändlich liegt sie da in ihrem Blute, Gott und allen heiligen Engeln ein Greuel! Er ist heilig und unschuldig, der Allerheiligste, ein Feind alles gottlosen Wesens; sie ist über und über, ja durch und durch voll Sünden und Schanden; sie ist tiefverschuldet, nach allen Seiten hin abgewichen auf lauter krumme, böse Wege, eine entartete, hinausgestoßene, enterbte Königstochter, schwerbeladen mit dem Fluch und Zorn des gerechten Rächers aller Schuld. Wie, wenn eine solche unwürdige Kreatur von dem allerhöchsten Königssohn zur Braut erkoren ist, sollte sie es nicht wahrlich nötig, ja sehr nötig finden, sich auf die Hochzeit zu bereiten?

Worin besteht denn die Bereitung? Um es kurz zu sagen, in nichts anderm als in Buße und Glauben. Wo eine arme Sünderseele ihr klägliches Sündenelend recht erkennt, sich vor Gott aller Sünden schuldig gibt und sich demütigt in Reue und Leid vor Gott, zugleich aber sich des allerheiligsten Verdienstes ihres Erlösers und Sündenbüßers Jesu Christi zur Vergebung ihrer Sünden im Glauben getröstet, „sieh', da hat in Jesu Wunden sich die treue Braut gefunden“; die bereitet sich recht auf die Hochzeit des Lammes, als des Lammes auserwählte, liebe Braut. — Wie aber? Wie kann solche Bereitung möglich sein? Bezeugt uns nicht Gottes Wort, daß wir gänzlich untüchtig sind, etwas zu denken von uns selber, als von uns selber, daß Wollen und Vollbringen des Guten nicht in unsern Kräften steht? Ist nicht alle unsere eigene Bereitung zur Bekehrung und zum Glauben umsonst und verloreu, also daß ein jeder, trotz aller Bemühung, trotz alles eigenen Willens, Laufens und Ringens bekennen muß: Ich falle nur immer tiefer drein, es ist nichts Gut's am Leben mein, die Sünd' hat mich besessen? Ach, ganz gewiß!

Doch was hören wir in unserem Text? „Und es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Seide. Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.“ O welch eine Gabe göttlicher Barmherzigkeit ist doch das! Für die in dem unsätligen Kleid eigener Gerechtigkeit wie in dem besleckten Rock des Fleisches gleichermaßen unwürdige Braut ist eine reine und schöne Seide, die Seide der Gerechtigkeit der Heiligen, nämlich das Feierkleid des blutigen Verdienstes ihres himmlischen Bräutigams Jesu Christi, bereit. Mit seiner Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit wird alle ihre Sünde und Schande



vor den feuerflammenden Augen des majestätischen Gottes zugedeckt, und sie wird zugleich mit dieser reinen und schönen Seide auf das köstlichste und lieblichste geschmückt. Nicht bloß die reine und schöne Seide selbst, die Seide der Gerechtigkeit der Heiligen, wird ihr gegeben, frei und umsonst, aus lauter Gnade und Güte, sondern auch das Antun dieser Seide, wie unser Text nachdrücklich sagt: „Es ward ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Seide.“ Zu erkennen die Gabe Gottes und theilhaftig zu werden der himmlischen Gabe, also glauben, die Gerechtigkeit Christi im Glauben ergreifen zu können, auch das ist Gottes Gabe, Gottes freie, unerbiente Gnadengabe für die armen Sünder, die ja aus eigener Vernunft und Kraft nimmermehr an Christum glauben oder zu ihm kommen können, wie er selbst erklärt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei ihm denn von meinem Vater gegeben.“ Wie auch sein Apostel Paulus den Gläubigen bezeugt: „Iuch ist gegeben um Christi willen, zu tun, daß ihr nicht allein an ihn glaubet, sondern auch um seinetwillen leidet.“ So allein kann die Braut des Lammes sich bereiten, wenn ihr himmlischer Bräutigam sie beschenkt mit dem köstlichen Schmuck seiner Gerechtigkeit, wenn er sie in seinem Licht erkennen läßt, wie schön, wie prachtvoll dieser Brautschmuck sei, wenn er sie willig und geschickt macht, ihn anzutun, ja wenn er selbst sie darein kleidet. So gefällt sie seinen Augen; so wird die liebe Braut des ewig geliebten Sohnes auch dem Vater im Himmel eine überaus willkommene Tochter und würdig, dem eingeborenen Königssohn zur Seite zu stehen, als seine wohlgeschmückte Braut ihm angetraut zu werden. Hienieden in der Gnadenzeit wird ihr gegeben, sich anzutun mit reiner und schöner Seide, mit der Seide der Gerechtigkeit der Heiligen, damit ihr dereinst reichlich möge dargereicht werden der Eingang zur ewigen Hochzeit des Lammes, damit sie in bräutlicher Zuersicht des Glaubens und der Hoffnung jetzt schon, im Lande der Sünde, des Kreuzes und des Todes, fröhlich möge sprechen können: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn.“

„Die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Die Braut des Lammes hat sich bereitet, zur Hochzeit bereitet. Darin ist auch die Heiligung des Wandels eingeschlossen, die aus der Rechtfertigung durch den Glauben folgt. Eine liebe Braut, die in dem von ihrem Bräutigam erlangten Schmuck sich fröhlich gebärdet, sucht nun auch in allen Dingen ihrem geliebten Bräutigam wohlzugefallen. Die Braut des Lammes, die das Feierkleid der Unschuld und Gerechtigkeit Jesu Christi trägt, wandelt nun auch im Schmucke seiner Tugenden; sie läßt in schönen Glaubenswerken ihre treue Liebe merken und möchte auch in ihrem Wandel, in allen ihren Werken, nur ihm, dem Herrn, gefallen. Die Braut des Lammes hat ja ihres Herzens Freude an ihrem lieben Bräutigam und eben darum auch an der Wohlfahrt seines Hauses. Wie könnte sie daher das allerschönste Liebeswerk, das



er ihr anvertraut hat und das ihm so wohlgefällt, vernachlässigen, nämlich das Werk der Mission, durch welches immer mehr arme Sünder zur rechten Erkenntnis ihres einigen Heilandes Jesu Christi gebracht, also seiner heiligen Gemeinde einverleibt und zur Hochzeit des Lammes geführt werden? Wie sollte nicht die Braut des Lammes gerade daran ihres Herzens Lust und Freude haben? So rufe ich denn euch allen aus höchst erfreuter Seele zu: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet“, bereitet zu allem, was ihm wohlgefällt, bereitet zu allem guten Werk, gerade auch zum Werke der Mission! Wehe, wenn die Braut des Lammes sich dazu nicht bereitet hätte! Dann gäbe es wieder keine Mission. Denn die Mission ist ja ein Werk, das Christus, der himmlische Bräutigam, durch seine Braut, die Kirche, vollbringt. Nun aber — o Gott sei Dank in Ewigkeit! — hat sich die Braut des Lammes bereitet, schon von Anfang des verlorenen Paradieses, von der Verkündigung des ersten Evangeliums an, bereitet auch für die Mission! Die Braut des Lammes ist durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende bereit geblieben; sie ist auch jetzt noch bereit und fertig, zu treiben das Evangelium des Friedens, womit sie selbst bereitet ist, damit noch viele andere zubereitet werden auf die Hochzeit des Lammes. O darum heiße es auch heute bei uns allen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet!“

Oder sollte euch das nicht eine Ursache sein zu großer, herzlichster Freude am Werke der Mission? Dann mühtet ihr ja zu den Unglücklichen gehören, die selbst noch nicht bereitet wären, die selbst noch nicht die reine und schöne Seide, die Seide der Gerechtigkeit der Heiligen, als ihren Schmuck und ihr Ehrenkleid erlangt hätten, die selbst noch nicht bereitet wären zur Hochzeit des Lammes. Weil ich mich aber eines Besseren zu euch, meine Lieben, versehe, weil ich die gute Zubericht habe, ihr werdet nicht faul und unfruchtbar sein wollen in der Erkenntnis unsers Herrn Jesu Christi, darum habe ich auch mit desto größerer Freude euch zuzurufen: „Lasset uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet!“ Die Braut des Lammes hat sich bereitet, sein himmlisches Rettungswerk der Mission zu treiben. Darum blüht die Mission, darum wird das Haus der Herrlichkeit des Herrn herrlich gebaut. O so freuet auch ihr euch eures herrlichen Anteils an diesem herrlichen Werk!

Die Braut des Lammes hat sich bereitet, und sie bereitet sich noch fort und fort. Sie macht täglich ihre Kleider helle im Blute des Lammes; sie schöpft aus seiner Fülle Gnade um Gnade; sie empfängt reichlich und täglich Vergebung aller ihrer Sünden aus dem unererschöpflichen Gnadenschatz seines allerheiligsten Verdienstes. Sie erneuert sich auch täglich im Geist ihres Gemüths, damit sie immer größere Freude



gewinne, sein Werk zu treiben und in seinem Dienste treu erfunden zu werden bis an den Tod. Das wollet auch ihr, Geliebte, euch gesagt sein lassen. Hallelujah! „Die Hochzeit des Lammes ist kommen, und sein Weib hat sich bereitet.“ Darum habet eure Lust und Freude an der Mission, die in voller Blüte steht und ihrer herrlichen Vollendung schnell entgegeneilt. Bis dahin heiße es je länger desto fröhlicher bei uns allen:

Zion hört die Wächter singen,  
Das Herz tut ihr für Freuden springen,  
Sie wacht und stehet eilend auf.  
Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,  
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,  
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.  
Nun komm, du werthe Kron',  
Herr Jesu, Gottes Sohn!  
Hosianna!  
Wir folgen all' zum Freudenmaal  
Und halten mit das Abendmahl.

Amen.

Fr. S.

## Zeichenpredigt über Ps. 116, 15.

In Christo geliebte Trauerversammlung, insonderheit Leidtragende Anberwandte!

„Wo ist jemand, der da lebet und den Tod nicht sehe?“ fragt der heilige Psalmist Ps. 89, 49. Damit bezeichnet er den Tod als allgemein verbreitet. Man sieht ja auch täglich, daß alle Menschen sterben müssen. Der Tod verschont das neugeborene Kindlein so wenig wie den wankenden Greis. Über kurz oder lang kommt die Reihe auch an uns. Der Tod vergift keinen.

Mit natürlichen Augen besehen, ist der Tod unleidlich; je mehr der Mensch am Diesseits klebt, desto schrecklicher ist er. Es ist nur eine tägliche Erfahrung, wenn der Mann Sirach schreibt (Sir. 41, 1): „O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenkt ein Mensch, der gute Tage und genug hat und ohne Sorge lebt!“ Des Todes Bitterkeit müssen alle Unchristen schmecken und erfahren. Sogar den Christen trübt sich oft der Blick, wenn sie des eigenen Endes gedenken oder um ihre abgeschiedenen Lieben trauern. Das kommt daher, daß sie dann ihrer fleischlichen Vernunft folgen. Denn im Lichte des Wortes Gottes betrachtet, muß das Urtheil der Christen über den Tod gläubiger Mitchristen ganz anders lauten, nämlich so, wie unser Textwort sagt. Da wir nun hier am Sarge einer offenbar im Herrn entschlafenen Glaubensschwester versammelt sind, so bedenken wir zu unserer Erbauung und zu unserm Trost das köstliche, segentriefende Gotteswort:



**„Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn.“**

Dabei erwägen wir ein Doppeltes:

1. Auch die Heiligen müssen zwar noch den zeitlichen Tod erfahren;
2. aber vor dem HErrn ist ihr Tod wert gehalten.

**1.**

Unser Gotteswort redet zunächst vom Tod: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn.“ Der Tod ist Trennung der unsterblichen Seele vom sterblichen Leibe. Diese Trennung mag, wie bei vielen Unglücksfällen, gewaltsam oder auf natürliche Weise vor sich gehen; sie mag sich ganz plötzlich und unvermutet vollziehen, oder erst, wie bei dieser lieben Entschlafenen, nach langem, schwerem Leiden.

In die Welt gekommen ist der Tod nicht nach Gottes Gnadenrat, sondern als Folge und Strafe der Sünde. Für den nach Gottes Ebenbild vollkommen gerecht und heilig erschaffenen Menschen gab es keinen Tod. Aber, wie das Buch der Weisheit richtig sagt, Kap. 2, 24: „Durch des Teufels Meid ist der Tod in die Welt kommen.“ Der Mensch beharrte nämlich nicht in Gottes Wegen und Geboten. Freiwillig ließ er sich vom Satan zur Sünde verführen und erfuhr alsbald die Wahrheit der göttlichen Drohung: „Welches Tages du von dem Baum des Erkenntnisses issest, wirst du des Todes sterben“, 1 Mos. 2, 17. Durch seinen mutwilligen Abfall von Gott ist der Mensch augenblicklich des geistlichen Todes gestorben und hatte als Gottes Feind nichts anderes zu erwarten, als durch das Tor des zeitlichen Todes einzugehen in den schauerlichen ewigen Tod, die ewige Verdammnis. Und wie in dem Stammvater Adam alle Menschen gesündigt haben, so ist auch der Tod, der dreifache Tod, zu allen Menschen hindurchgedrungen. Weil alle als Sünder geboren werden und von Anfang an im geistlichen Tode liegen, so sind alle von Natur des ewigen Todes, der Verdammnis, schuldig. Der Tod ist der Sünde Sold.

Siehe, da erbarmt sich Gottes Gnade der verlorenen Sünderwelt und läßt sie durch Christum, die menschengewordene zweite Person der heiligen Dreieinigkeit, erlösen, loskaufen von allen Sünden, vom Tode und des Teufels Gewalt, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Christi heiligem Leben und Sterben. Nach Gottes ewigem Liebesrat ist Christus für uns gestorben, da wir noch Sünder waren. So ist der Stachel des Todes, die Sünde, zerbrochen. Was Christus als Stellvertreter der Sünder gelebt und gelitten hat, sieht Gott so an, als hätten es die Sünder selber vollbracht. Wie der Tod von des Menschen Sünde kommt, so das Leben von Christi erworbener Gerechtigkeit. Denn das ist Gottes Urteil: „So einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben“, 2 Kor. 5, 14. Darum ist das, wie Luther sagt (XII, 2075), „die rechte Weise zu trösten, daß man den Tod, den wir

Leiden, aus den Augen reiße, als viel, als es immer möglich ist, zum allerwenigsten nach dem Geist, und stracks in den Tod Christi setze“. Christi Tod ist unser Leben. Und darum ist Christus auferstanden, daß er auch uns mit sich ins Leben und in die ewige Herrlichkeit setze. Nun soll kein Sünder um seiner Sünden willen sterben. „Der Tod, der vorhin eine Strafe der Sünde war, der ist jeztund eine Arznei der Sünde“, sagt Luther (XII, 1365, § 10). In Ansehung des stellvertretenden Todes Christi schwört Gott der Herr: „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und Lebe“, Hesek. 33, 11. Wer bußfertig auf Christi Stellvertretung vertraut, der wird leben, ob er gleich stirbt; und wer da lebet und glaubet an ihn, der wird nimmermehr sterben. Durch den Glauben an das Wort des Lebens überwindet man den Tod. Je stärker der Glaube, desto schwächer der Tod, und umgekehrt.

Wie steht es um dich, o Zuhörer? Wenn der gottlose Mensch stirbt, ist Hoffnung verloren; denn er verwirft durch seinen Unglauben den einzigen Heiland und stürzt sich dadurch in den ewigen Tod, aus dem es keine Erlösung gibt. Möchten wir doch alle, ehe es zu spät ist, von Gottes Geist getrieben, bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Vom Tod redet unser Textwort, aber von dem Tod einer besonders benannten Klasse, von dem Tod der Heiligen des Herrn: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn.“ Die Heiligen Jehovahs sind weder alle Menschen noch die frommelnden Heuchler, noch die betrogenen Betrüger, die der römische Antichrist dazu stempelt. Die Heiligen im Sinne der Schrift sind nur die, welche abgewaschen, geheiligt und gerecht geworden sind durch den Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes; die, welche durch Gottes Wort und Sakrament wiedergeboren, durch Christi Blut von ihren Sünden gereinigt sind, sich eines frommen und göttlichen Lebens befleißigen und im Glauben treu bleiben bis an den Tod; die, welche der Heiland so beschreibt: „Meine Schafe hören meine Stimme; und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“, Joh. 10, 27. 28. Des Herrn Heilige sind also vergleichungsweise nur wenige Menschen auf Erden. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Heilige; denn niemand kann Jesum seinen Herrn heißen ohne durch den Heiligen Geist. Außer denen, die von Herzen über ihre Sünden erschrocken sind und gläubig sich des Verdienstes Christi getrösten, gibt es keine Heiligen Jehovahs auf Erden. Heilige heißen sie wegen der ihnen durch den Glauben zugerechneten Heiligkeit des Erlösers. „Und diese Heiligkeit“, sagt Luther (II, 391), „ist nicht zu verachten; und wir sollten uns des nicht schämen, daß wir heilig genannt werden. Denn wo wir uns dieser Heiligkeit nicht rüh-



men, so tun wir dem rechten, wahren Gott Gewalt und Unrecht, der uns heiligt mit seinem Wort.“

Auch die Heiligen Gottes bleiben, solange der Jüngste Tag verzieht, vom zeitlichen Tod nicht verschont. Sie sterben um des ihnen noch anklebenden Fleisches willen. Aber der ewige Tod hat ja keine Macht mehr über sie, weil ihnen durch den Glauben an Christum alle Sünden vergeben, sie also dem geistlichen Tode entnommen sind. Sie haben die wahrhaftige, gewaltige Zusage ihres Heilandes: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stirbe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“, Joh. 11, 25; 8, 51. Auf diese Verheißung trauen sie durch Gottes Gnade. So brauchen sie den zeitlichen Tod nicht zu fürchten, das heißt, es liegt durchaus kein Grund vor, weswegen die Gläubigen sich vor dem Sterben fürchten müßten. Der zeitliche Tod der Heiligen ist vielmehr ein Beweis, daß „die Trübsale nicht allezeit Strafen für die vorigen Sünden sind, sondern sind Gottes Werke, zu unserm Nutzen gerichtet, daß Gottes Stärke und Kraft in unserer Schwachheit desto klarer erkannt werde, wie er mitten im Tode helfen kann“. (Apologie. Müller, S. 197, § 63.) Durch den Tod erfahren die Heiligen einen seligen Wechsel. Gewiß, sie sind noch nicht ganz Geist; sie tragen das alte, todes scheue Fleisch mit sich bis ans Ende. Daher bekümmert sie denn nicht selten Bangigkeit, daß sie mit David seufzen: „Des Todes Furcht ist auf mich gefallen, Furcht und Bittern ist mich ankommen, und Grauen hat mich überfallen“, Ps. 55, 5. 6. Aber immer wieder besinnen sie sich auf ihres Heilandes Verdienst und Verheißung, werden durch Wort und Sakrament wieder gestärkt und aufgerichtet und sagen getröstet mit demselben David: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn Herrn, der vom Tode errettet. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir“, Ps. 68, 21; 23, 4. Christi Erkenntnis macht den Tod süß. Während der Gottlose nicht besteht in seinem Unglück, sind die Heiligen auch in ihrem Tode getrost. Sie sind des Todes Herren.

Das zeigte sich bei dieser lieben Entschlafenen. Wohl erkannte und bekannte sie sich als eine verlorene und verdamnte Sünderin und empfand Reue und Leid über ihre Fehler und Missetaten, ihre Vergehungs- und Unterlassungssünden. Aber durch Gottes Gnade vertraute sie im Leben, Leiden und Sterben gläubig auf den, der uns Gotte erkauf hat mit seinem Blut, und tröstete sich:

Was kann mir denn nun schaden  
Der Sünden große Zahl?  
Ich bin bei Gott in Gnaden;  
Die Schuld ist allzumal  
Bezahlt durch Christi teures Blut,  
Daß ich nicht mehr darf fürchten  
Der Hölle Qual und Blut. (Lied 94, 3.)

Wißt du, o Mensch, ein Heiliger des HErrn, erkennst du vor Gott deine angeborene Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit, klammerst du dich in festem Glauben an Jesum Christum als an deinen Heiland und HErrn, so erschrick nicht, wenn es zu sterben gilt! Zwar müssen auch die Heiligen noch den zeitlichen Tod erfahren; aber vor dem HErrn ist ihr Tod wert gehalten.

## 2.

Gottes Wort sagt hier: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem HErrn.“ Die ungläubige, im Argen liegende Welt vertvirrt und verlacht unsern Sterbetrost, wiewohl sie gegen den König der Schrecken nichts Besseres hat als untröstliches Wehklagen oder stumme Verzweiflung. In ihren Augen ist daher der Tod eines Gläubigen in keiner Weise Gewinn, sondern Verlust. Wohl aber ist der Tod der Heiligen wert gehalten in den Augen Jehobahs. Je mehr sie vergessen sind vor der Welt, desto höher nimmt der HErr sich ihrer an und rühmt von ihnen. Er nennt sie seine Heiligen. An ihnen ist die saure Mühe, die blutige Arbeit, die bittere Todespein des Erlösers nicht verloren. Als der erbarmende Bundesgott hat er es ihnen versprochen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen“, Jes. 54, 10. Weil der HErr, der starke Gott, ihren Tod wert hält, darum kommt dieser weder zu früh noch zu spät. Das Sterbestündlein der Heiligen ist nicht ein vom Zufall abhängiger Zeitpunkt. Nein, ihre Erdenzeit steht in Gottes Händen; er bestimmt und sendet den Augenblick des Abscheidens, des Heimgehens. Ihr Tod ist wert gehalten vor ihm und daher auch vor allen gleichgesinnten Seligen des Himmels. Ist schon Freude vor den Engeln Gottes, wenn ein Sünder hienieden Buße tut, wieviel mehr wohl, wenn nun die erlöste, gläubige Seele zu ihnen einzieht in die ewigen Hütten!

Wert gehalten ist vor dem HErrn der Tod seiner Heiligen; kostbar ist in seinen Augen ihr Tod. Ja, kostbar! — so kostbar, daß er sie zeitlebens nie aus den Händen, aus den Augen läßt. Alle Versuchungen dienen ihnen zum besten und dürfen nie unerträglich schwer werden. Scharf ist bisweilen seine Rute, aber doch bleibt er ihr lieber Vater. Durch ihre Demut und Geduld auf dem Krankenbett, ihren Eifer in der Liebe und im Gebet, ihre herzlichste Sanftmut und Leutseligkeit verherrlicht sich Gott an ihnen. Mögen sie seine Führungen gleich oft wunderlich dünken, so weiß und glaubt doch jeder von ihnen: „Der HErr wird mich erlösen von allem übel und ausheilen zu seinem himmlischen Reich“, 2 Tim. 4, 18. Aus Gnaden erhält Gott alle seine Heiligen im rechten, seligmachenden Glauben bis zuletzt und stellt seine heiligen Engel als willige Diener um ihr Sterbelager. Die tragen die abscheidende Seele seiner Heiligen im Augenblick des Todes hinauf zum Genuß der himmlischen Freuden. Der Heiland sagt ja: „Wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum



Leben hindurchgedrungen“, Joh. 5, 24. Alle Toten, die in dem Herrn sterben, sind von nun an, da sie ihren Geist in Gottes Hand befehlen, selig. Und der letzte Feind, der überwunden wird, ist der Tod. Vom jüngsten Tage an nimmt auch der Heiligen Leib, der bis dahin hier unten sanft geschlafen hat, teil an allen so labenden Ergötzungen der seligen Seele. Der Tod wird nicht mehr sein. Nur Freude die Fülle für Gottes Lieblinge und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Wie kostbar ist also in Jehovahs Augen der Tod seiner Heiligen!

Und das alles um Christi, des Heilands, um seines stellvertretenden Lebens und Todes willen. In Christo, dem Geliebten, hat sie Gott vor Grundlegung der Welt in Gnaden zu seinen Heiligen erwählt und zur Kinderschaft vorherbestimmt; ohne jegliches Verdienst ihrerseits hat er sie zu seinen Geliebten erkoren. In Christo und um Christi willen hat er sie tüchtig gemacht zu dem Erbteil der Heiligen im Licht, sie bekehrt und im Glauben erhalten. Um Christi willen bewahrt er den Weg seiner Heiligen, bewahrt ihren Hauch und errettet sie von der Gottlosen Hand. Um Christi willen bleiben seine Heiligen nicht ohne Ende hier in Angst und Not, Anfechtung und Herzeleid. Um Christi willen richten sie dereinst über die Welt und über die Engel. Um Christi willen ist ihnen der zeitliche Tod kein Schritt ins Ungewisse, sondern die Tür in die lichten Freuden der Seligkeit. Denn die Heiligen des Höchsten werden das Ehrenreich einnehmen und werden es immer und ewiglich besitzen. Jedem der Seinen hat der treue und wahrhaftige Zeuge verheißen: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“, Offenb. 2, 10. Und was er zusagt, das hält er gewiß.

Ja, der Tod seiner Heiligen ist um Christi willen wert gehalten vor dem Herrn. Das laß deinen unwandelbaren Trost sein, du schwergeprüfter, hochbetagter Witwer, während der kurzen Spanne Zeit, die Gott dir noch bescheren mag. Auch in dieser tiefen Trauer behalte der Glaube die Oberhand: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn.“ Laßt das euren süßen Trost sein, ihr teuren Kinder und gläubigen Anverwandten, wenn Sehnsucht nach der frommen Mutter euch das Herz bedrückt und Tränen aus den Augen sickern. Mäht nicht wie die arme, glaubensleere Welt, wenn sie um ihre Verlorenen weint. Der kreuzerprobte Luther sagt (X, 2040): „Gott hat dies Leben also geordnet und gemäht, daß wir darinnen sollen lernen und üben die Erkenntnis seines göttlichen allerbesten Willens, damit wir uns auch prüfen und erfahren müssen, ob wir seinen Willen auch höher achten und lieben denn uns selbst und alles, was er uns zu lieben und zu haben auf Erden gegeben hat.“ Dankt vielmehr unserm Gott recht oft und herzlich, daß ihr der Gnadengabe einer gottesfürchtigen Mutter so lange habt genießen dürfen, und daß auch ihr Tod in Gottes Augen unaussprechlich kostbar ist.

Wir alle aber, meine Mitchristen, wollen Gott fleißig, täglich bitten, er wolle uns und die lieben Unsern bei seinem Wort und in seiner

Wahrheit beständig erhalten wider alle listigen Anläufe des Teufels, alle Lockungen der Welt und alle Reizungen des eigenen Herzens, damit wir, wenn das Stündlein kommt, es sei heute oder morgen, in Frieden dahinfahren können durch Jesum Christum, unsern Heiland. Das sei unser stetes Begehrt: „Meine Seele müsse sterben des Todes der Gerechten, und mein Ende werde wie diejer Ende“, 4 Mos. 23, 10. Denn der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn. Amen.

B. C.

## Dispositionen über die Sonn- und Festtags-evangelien.

### Achter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 7, 15—23.

„An ihren Früchten sollt ihr sie“ — die falschen Propheten — „erkennen“ und von den rechten Predigern unterscheiden. Auf dieses Wahrzeichen zu merken, ist um so wichtiger, je größer die Gefahr der Verführung durch falsche Lehre ist. Mit täuschenden Schafskleidern schmücken sich die, welche doch inwendig reizende Wölfe sind. Welches sind die Früchte, auf die uns Christus verweist? Der äußerliche Wandel, Titel und Amt, Gaben und Auftreten mögen täuschen, V. 21—23; denn nicht alle, die Christum als ihren Meister bekennen und in seinem Namen predigen, werden in das Himmelreich kommen, sondern „die den Willen tun meines Vaters im Himmel“, das ist, ihm die gebührende Ehre geben, 1 Petr. 4, 11, und die armen Sünder den rechten Weg zum Himmel führen, 1 Tim. 2, 4; Joh. 6, 40. Dieses Kennzeichen der reinen Lehre hebt unser Bekenntnis hervor, namentlich in der Konkordienformel. (Müller 574, § 3; 616, § 30; 556, § 15; 723 f., § 86—92.)

Die Früchte, an denen rechte Prediger erkannt werden sollen.

1. Sie geben mit ihrer Lehre Gott alle Ehre.

a. Aller Menschenweisheit und Pfaffenautorität gegenüber ist ihnen Gottes Wort die alleinige Quelle, Norm und Richter aller Lehre, und für dieses fordern sie völlige Unterwerfung.

b. Allem Ruhm eigener Gerechtigkeit und menschlichen Verhaltens gegenüber predigen sie Gottes Gnade und Christi Verdienst als einzige Ursache unserer Seligkeit und den vom Heiligen Geist gewirkten Glauben als das Mittel ihrer Erlangung.

c. Allem selbst erwählten Gottesdienst gegenüber zeigen sie, daß der wahre Gottesdienst in Glauben und Liebe besteht, und führen demgemäß auch ihre Praxis.

2. Sie geben allen armen Sündern beständigen Trost.

a. Nicht den falschen Trost, daß Gott es mit der Sünde nicht so genau nehmen oder sich mit unserer Reue und Besserung zufriedengeben werde. Vermischung von Gesetz und Evangelium.



b. Sondern den rechten und wahren Trost, daß Christus aller Menschen Sünde getragen und gebüßt und ihnen die vor Gott gültige Gerechtigkeit erworben habe; daß uns solches im Evangelium kräftig mitgeteilt werde und darum der Glaube das einzige Mittel zur Erlangung der Seligkeit ist.

c. Diesen Trost geben rechte Prediger allen armen Sündern. Sie machen ihn nicht von allerlei Bedingungen abhängig. Sobald ein Mensch durch das Gesetz zerschlagen ist, wird er auf einen felsenfesten Grund gestellt.

Wohl der Gemeinde, die an ihrem Pastor diese Früchte findet!  
C. A. M.

### Neunter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 16, 1—9.

Dies Evangelium hat viele falsche Deutung erleiden müssen. Ursache war das falsche Verständnis von W. 8 a. Aber es ist ja nicht der Herr Christus, sondern der irdische Hausherr, der hier lobend auftritt; auch wird nicht Betrug und Ungerechtigkeit in Schutz genommen, sondern nur das klügliche Handeln des Haushalters hervorgekehrt. Dieses Lob der Klugheit erklärt W. 8 b. Also ist Sinn und Meinung dieses Gleichnisses: So listig und verschlagen der ungerechte Haushalter in einer bösen Sache war, so weise und verständig sollen wir Christen in einer guten Sache sein; sein Ernst und Eifer in irdischen Dingen soll uns anspornen zu noch viel größerem Ernst und Eifer in den geistlichen und ewigen Dingen, damit es von uns Kindern des Lichts in Zeit und Ewigkeit wahrhaftig heißen möge, daß wir „klüglich“ gehandelt haben. Darum:

**Ihr Kinder des Lichts, laßt uns wahre, christliche Klugheit beweisen!**

1. Darin, daß wir recht für die Zukunft sorgen.

a. Ein solches Verfahren verfolgte der ungerechte Haushalter. Obwohl ein Verschwender und Betrüger, handelte er doch klüglich. Sobald er merkte, daß sein Betrug offenbar war, überlegte er sofort die Folgen. Er sprach: W. 3. Sein erster Gedanke ist auf die Zukunft gerichtet. Während es ihm noch gut geht, sorgt er dafür, daß ihm künftig nichts gebreche. Er schaut auf das Ende seiner Haushalterschaft und überlegt, wo er dann bleibe und sich ein Unterkommen sichere, W. 4 a. Und er findet einen Ausweg, W. 4 b: Aufnahme in die Häuser der Schuldner. — Das ist so recht die Art der Kinder dieser Welt. Immer wird an die irdische Zukunft gedacht und gesorgt für Geld, Gewinn und Wohlleben dieser Tage. Alle Umstände und Verhältnisse, gute und schlechte Zeiten, werden ausgebeutet, sich auf alle Fälle versorgt zu wissen. Dabei ist Gott, Himmel und Ewigkeit Nebensache. Für dieses Leben genug haben, ist der Weltkinder Ziel; im Irdischen die kurze Spanne Zeit auszunutzen, das ist ihr unermüdeliches Bestreben. Freilich klug gehandelt in ihrer Art und doch furchtbar unklug, töricht und wahnsinnig!

b. Wir Kinder des Lichts, berufen von der Finsternis zu Gottes wunderbarem Licht, sollen ganz andere Klugheit beweisen, wahre, christliche Klugheit. Wir wissen, daß wir nicht für dieses kurze Erdbendasein geschaffen sind, sondern einer großen, ewigen, herrlichen Zukunft entgegengehen. Hier ist unser Pilgrimstand, droben unser Vaterland. Unsere Lebenszeit ist nur ein Pfand, unsere Seligkeit darin zu schaffen, Hebr. 13, 14. Bald kommt die Stunde, da wir alles Irdische, Geld, Gut, Reichthum, Freuden, Genüsse, hienieden lassen müssen. Da gilt es zu bedenken, wo wir dann bleiben wollen, wer uns dann aufnehmen soll, und zu trachten nach den ewigen Hütten, nach der Heimat droben im Licht, wo wir allein sicher und geborgen sind. Was hilft es, diesseits unsere Zukunft gesichert zu haben, wenn nicht die Thür zur himmlischen Zukunft uns offen steht; hier genug haben, wenn wir nicht auf ewig genug haben; hier ein schönes Heim besitzen, wenn darüber das ewige Heim versäumt ist; hier das Leben genossen zu haben, wenn man den Genuß des ewigen Lebens nicht zu hoffen hat? Sagt nicht Christus: Matth. 16, 26? Und doch, wie oft und leicht geschieht es, daß auch Christen über den zeitlichen Dingen die ewige Zukunft aus den Augen setzen. (Man schildere die Mühe und Arbeit im Irdischen im Gegensatz zu der Trägheit und Lässigkeit im Trachten nach dem, das droben ist.) O Torheit, die Stadt Gottes aus den Augen zu verlieren! Kinder des Lichts, laßt uns wahre, christliche Klugheit beweisen, nach dem Reich des Lichts zu trachten, unsere Seele zu erretten und einzugehen durch die enge Pfortel. „Schickt das Herze da hinein, wo ihr ewig wünscht zu sein.“ Ruft getrost der Welt ins Angesicht: Lied 121, 6.

2. Darin, daß wir uns der einstigen Rechenschaft recht bewußt bleiben.

a. Auch daran hat der ungerechte, aber kluge Haushalter gedacht. Er wußte, ich werde zur Rechnungsablage gefordert, meines Amtes entsetzt und Brot und Einkommen verlieren, W. 2. Aber das alles bereitete ihm keine sonderliche Qual. Er vertraute dem Mammon und sorgte dafür, daß er am Tage der Rechenschaft doch nicht gar nackt und bloß in der Welt dastehe, einerlei ob er darüber sich, seinen Herrn und andere ins Unglück stürzte. — So machen es die Kinder dieser Welt. Sie berechnen es gar wohl, daß auf gute Tage einmal schlimme Zeiten folgen können, denken an mögliches Mißgeschick und suchen es abzuwenden, machen sich auf alle Notfälle gefaßt. Darin handeln sie „kluglich“, ganz nach ihrer Art.

b. So sollen wir von den Weltkindern lernen, uns der einstigen Rechenschaft recht bewußt zu bleiben. Der Menschen Urtheil kann uns hier nichts nützen; wir sind für all unser Tun dem Herrn im Himmel verantwortlich, 2 Kor. 5, 10; Pred. 12, 14; Matth. 12, 36; 1 Kor. 4, 5. Dieser große Tag der Abrechnung kommt einmal für alle Menschen. Durch den Tod fordert Gott jeden vor seinen Thron, zur letzten Rechenschaft, Hebr. 9, 7. Dann heißt es: „Tue Rechnung von deinem



Haushalten!“ Du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht, Magd, Prediger, Lehrer, ihr Reichen, Armen, Christen und Unchristen: gebt mir Rechenschaft, wie ihr eure kostbare Lebenszeit, Amt und Stand und eure anvertrauten Güter und Gaben gebraucht habt! Da gibt es keinen Ausweg, kein Entrinnen mehr. Wehe, wer als untreuer Haushalter erfunden wird! Wer wird bestehen? Und über diese strenge Rechenschaft sollten wir Christen uns hinwegtäuschen können, dessen nicht bewußt bleiben, diesem großen Tage unvorbereitet entgegengehen? Kinder des Lichts, laßt uns wahre Klugheit beweisen, täglich an den Tag der ewigen Abrechnung denken! Daran darf es nicht fehlen, wenn wir das selige Ziel glücklich erreichen wollen. Rufen wir aus der Tiefe: Lied 229, 7.

3. Darin, daß wir die rechten Mittel zur Erreichung unsers vorgesteckten Zieles anwenden.

a. Wie schlau hat der ungerechte Haushalter es verstanden, ein Mittel zu erfinden, Not und Verlegenheit von sich abzuwenden! Ohne Säumen ging er an die Fälschung der Schuldscheine. Das war wohl ein echtes Bubenstück, aber ein klug ersonnener Plan, sich Freunde zu machen und sich diese durch Erlassung einer gewissen Schuld zum Dank und zur Wiedervergeltung zu verpflichten, B. 4—7. — So sind die Weltkinder noch heute schlau und verschlagen in Erfindung von Mitteln, ihre Zwecke zu erreichen. Auch die unehrlichsten Mittel sind ihnen willkommen, sich auf Erden sicher zu stellen. Logen und Vereine müssen ihren Eigennutz stärken. Das ist klug gehandelt, Gewinn und Vorteil zu erjagen.

b. Aus dieser weltlichen und sündlichen Klugheit sollen aber wir lernen, recht christlich klug zu sein und die rechten Mittel zur Erreichung unsers vorgesteckten Zieles anzuwenden. Dazu gehört vor allem der treue und fleißige Gebrauch der geistlichen Güter. Diese Himmelsgüter sind das Große, Wahrhaftige. Treue im Gebrauch der Gnadenmittel ist zum Seligwerden unbedingt nötig. Siehe B. 10. 11. Größere Leichtfertigkeit kann es nicht geben, als mit Gottes Wort und Christi Gütern gleichgültig umzugehen. Wieviel eifriger sollten wir doch nach dem Himmel trachten, als die Welt nach der Hölle jagt! — Aber auch die zeitlichen Güter sollen wir so anwenden, daß wir die ewigen nicht verlieren. Daher die ernste Lehre in B. 9. Es ist Gottes Wille, daß seine Kinder sich mit dem so vielfach ungerecht erworbenen und gebrauchten Mammon Himmelsfreunde machen. Die Werke der Liebe und Wohltätigkeit an armen und nothleidenden Brüdern sind zwar nicht verdienstlich, aber sie sollen hier eine Probe unsers wahren Christentums und dort Zeugnisse unsers lebendigen Glaubens sein. Ihr Kinder des Lichts, laßt uns gewissenhaft mit diesen Erdengütern umgehen, daß uns das Ziel, Teil und Erbe im Himmel nicht verloren geht! Die Hand aufs Herz nach Lied 285. Eindringliche Ermahnung zur wahren christlichen Klugheit mit dem entschiedenen Schlußbekenntnis des 8. Verses.

D. R. G.

**Zehnter Sonntag nach Trinitatis.**

Luk. 19, 41—48.

Christen können und sollen ihrer Seligkeit ganz gewiß sein; denn der Glaube, der in ihnen ist, ist kein menschliches Denken und Meinen, kein ungewisses Gangen und Bangen, sondern „eine gewisse Zuberficht“ 2c., Hebr. 11, 1. Diese Gewißheit der Seligkeit hat ihren letzten Grund in der Gnadenwahl. Darum schreibt der Apostel: Eph. 1, 3—6. Ehe der Welt Grund gelegt war, hat sich Gott — um mit unserm Bekenntnis zu reden — deine und „eines jeden Christen“ 2c. (Müller, S. 714.) — Diese Gewißheit der Seligkeit ist jedoch keine absolute, sondern eine Glaubensgewißheit, eine Gewißheit, die ein Mensch nur haben kann, solange er ein Christ ist, solange er im wahren Glauben steht. Wie unser Bekenntnis daher einerseits „den schönen, herrlichen Trost“ herausstreicht, den die Lehre von der Gnadenwahl gibt, so warnt es doch auch andererseits auf das ernstlichste vor „seltenen, gefährlichen und schädlichen Gedanken“, vor „Sicherheit und Unbußfertigkeit“. (S. 706.) Somenig daher ein Christ an seiner Seligkeit zweifeln soll, so ernstlich soll er sich doch vor fleischlicher Sicherheit hüten. — Das eben war Israels Sünde. Es pochte in fleischlicher Weise darauf, daß es Abraham zum Vater habe und Gottes auserwähltes Volk sei, und meinte, daß ihm daher unter keinen Umständen der Himmel fehlen könne. So ging es in Sicherheit und Unbußfertigkeit dahin und erkannte auch die letzte große Zeit seiner Gnadenheimsuchung nicht. — Unser Evangelium zeigt uns:

**Wie der Herr zum letztenmal in den Tagen seines Fleisches um  
Jerusalems Heil ringt.**

1. Wie er um sie weint;
2. wie er um sie eifert.

**1.**

a. Es war am Palmsonntag, als der Herr seinen Einzug in Jerusalem hielt. Die Jünger samt dem Volk geleiteten ihn mit großen Ehrenbezeugungen in die Stadt, W. 35—38. Ach, die lieben Jünger samt andern Begleitern hatten noch fleischliche Gedanken von Christo und seinem Reich! Wohl hatte der Herr ihnen ausdrücklich gesagt, weshalb er jetzt hinaufgehe nach Jerusalem, Kap. 18, 31 ff., aber „sie vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen“, W. 34. Trotz seiner deutlichen Rede meinten sie doch, er werde jetzt das irdische Reich Israel aufrichten. Daher ihr Jubel.

b. Was den Jüngern verborgen war, stand klar vor Christi Seele. Er wußte ganz genau, was ihm in Jerusalem widerfahren würde. Er sah die Geißeln, die Dornenkrone und das Kreuz. — Als er nun in die Nähe der Stadt kommt, bricht er in Tränen aus. Was ist die Ursache? Ist es etwa Mitleid mit sich selbst? Ist es Angst und Trauer über sein



bevorstehendes schmachliches Ende? Keineswegs. Er sah die Stadt an und „weinete über sie“, B. 41. Nicht über sich, sondern über Jerusalem weinte er. Er sah nicht nur sein Kreuz, sondern auch das lachende, lästernde Volk, das in toller Verblendung sein Heil von sich stieß. Er sah nicht nur sein Grab, sondern auch wie eben dies Volk ihn, den Auferstandenen, in seinen Gliedern verfolgen würde. Er wußte, daß auch das folgende Pfingstwunder und die Pfingstpredigt für die Masse des Volkes ohne Erfolg bleiben würden. Diese Verblendung und Verstocktheit Israels ist die Ursache seiner Tränen, B. 42.

c. Und wie der Herr Israels Verblendung und Verstocktheit sieht, so auch das furchtbare Strafgericht, das nun nicht mehr lange auf sich warten lassen würde, B. 43 f. Auch dies selbstverschuldete Elend preßt dem Herrn die Tränen aus.

d. Christi Tränen gelten auch uns. Sie sind auch ein Teil des Opfers, das er für uns geopfert hat, Hebr. 5, 7. Sie sollen auch uns bewegen, doch ja in der Zeit, in der wir heimgesucht werden, zu bedenken, was zu unserm Frieden dient. Gott hat seine Gnade über uns nicht weniger reich gemacht als einst über Israel. Wir haben das Wort, das unsere Seele selig machen kann, gar reichlich unter uns. O daß wir es doch nicht verachten! O daß wir doch der Tränen Christi wahrnehmen!

## 2.

a. Der Geiz der Priester und ihrer Genossen hatte die Vorhalle des Tempels in einen Viehmarkt verwandelt. Während die Priester im Heiligtum opferten, wurde in der Vorhalle gefeilscht, Geld gewechselt und Kaufhandel getrieben; und das Brüllen und Schreien der Opfertiere mischte sich in die Gesänge der Tempelchöre. Welch ein trauriges Zeugnis für den Verfall der jüdischen Kirche! Da fährt der Herr zu und reinigt den Tempel, B. 45 f.; Matth. 21, 12; Mark. 11, 15 f. Er offenbarte sich dadurch öffentlich als der allmächtige Herr des Tempels und dringt gleichsam mit Peitschenhieben auf die sicheren, schlafenden Gewissen ein.

b. Er läßt es aber nicht bei diesem Eifer bewenden, sondern gebraucht noch die wenigen Tage bis zu seiner Kreuzigung dazu, täglich im Tempel zu lehren, B. 47. So wendet der Herr noch einmal alles daran, um Jerusalem zu retten.

c. Auch um dich und mich eifert der Herr. Auch auf unsere Gewissen dringt er zuweilen gleichsam mit Peitschenhieben ein, indem er uns mit Krankheit, Verlust an unserer Nahrung und andern Trübsalen züchtigt. Und noch sitzt er auch täglich bei uns, um uns durch das Wort der Predigt und durch den Heiligen Geist zu lehren. — Ach, laß, Herr Jesu, deine Todespein, laß deine Tränen, laß deinen Eifer an uns nicht verloren sein!

H. Spd.

### Elfter Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 18, 9—14.

„Unter welchen ich der vornehmste bin“, 1 Tim. 1, 15. Paulus vergleicht sich gewissermaßen mit andern Sündern und in seiner Reue spricht er: Ich habe am schwersten gesündigt; aber wenn auch meine Sünde groß ist, so ist doch Christi Liebe und Gottes Gnade noch größer, und die macht auch mich großen Sünder selig. — Solch einen Vergleich zum Preise der Gnade Gottes macht auch wohl manchmal ein Christ. — Dann aber gibt es auch ein Vergleichen, das nicht zur Ehre Gottes, sondern zum Selbstruhm geschieht, da man die eigene Person und Würdigkeit, eigene Werke hoch erheben will. Und solch Vergleichen findet täglich statt, wenn nicht mit dem Munde, so doch im Herzen. Wer möchte auch gerne sich für schlechter halten als andere? Das gefällt dem alten Adam nicht. Jeder möchte höher stehen als der andere. In solchem Vergleichen liegt aber eine große Gefahr.

Wie gefährlich es ist, sich mit andern Menschen vor Gott zu vergleichen.

1. Wer das tut, der verliert die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit.

a. Der Pharisäer sah keine Sünde an sich selber, W. 11. Und das war nicht etwa bloße Prahlerei vor den andern, so daß sie über seine Heiligkeit staunen sollten; das war seine Herzenmeinung. Das betete er „bei sich selbst“ vor Gott. — Ist das nicht sonderbar, daß einer, der so viel mit Gottes Gesetz umging, keine Sünde an sich sah? Woher kam das? Daher, daß die Pharisäer sich das Gesetz leicht gemacht hatten, so daß sie nun durch Halten desselben glänzen konnten. Sie hielten nur die groben Übertretungen für Sünde, Matth. 5, 20. 27. 33. Und grobe Übertreter waren sie nicht. In diesem Sinne war der Pharisäer kein Räuber 2c. War er aber damit kein Sünder? Gewiß. Das Gesetz hat einen geistlichen Verstand, der geht tiefer. Da hat der Pharisäer gewiß unzählige Male gesündigt. An seinem Nächsten sah er viele Sünden, hatte vieles zu rügen; die Erkenntnis der eigenen Sünde aber hatte er verloren.

b. So geht es auch heute gar manchem. Der vielen Ungläubigen zu geschweigen, die da meinen, daß sie nichts Ungeschicktes gehandelt oder doch es durch Opfer, frommen Wandel 2c. wieder gutgemacht und also keine Sünde hätten, so gibt es selbst unter denen, die sich Christen nennen, gar manchen, der da meint, er habe sich nicht so sehr vergangen; freilich wolle er nicht sagen, daß er keine Sünde getan habe, aber ein so schlechter Mensch wie der und jener sei er doch nicht: er betrüge nicht, tue keinem ein Unrecht; freilich, wenn man ganz scharf und streng den Buchstaben des Gesetzes pressen wolle, da könne man wohl manches an ihm finden, da könne man am besten vieles finden. Aber er meine, daß man in solchen Sachen nicht so engherzig sein, daß man da nicht so beschränkt urteilen solle. Im großen und ganzen sei er doch ein guter



Mensch, viel besser als andere; wenn sie alle so wären wie er, so würde Gott mit der Welt ziemlich zufrieden sein.

So geht die Erkenntnis der eigenen Sündhaftigkeit mehr und mehr verloren, bis man auf dem Standpunkte des Pharisäers voll und ganz angelangt ist und Gott dankt, daß man nicht ist wie andere Leute.

2. Wer sich mit andern vor Gott vergleicht, der verliert das Verlangen nach Gnade.

a. Mit der Erkenntnis der Sündhaftigkeit geht auch das Verlangen nach Gnade verloren. Beim Pharisäer ist keine Bitte um Vergebung. Er weiß von keiner Sünde und daher von keiner Gnade. Dagegen zählt er seine guten Werke vor Gott auf, die er in besonderem Maße tut. B. 12. Damit will er sagen: Bin ich nicht ein Prachtmensch? Das alles tue ich; ich brauchte es nicht zu tun, aber ich tue es doch, weil ich eben so gut und fromm bin. Ich tue viel mehr als die andern. Ich habe damit schon längst dein Wohlgefallen und den Himmel verdient. — So sucht der Pharisäer Ehre vor Gott und Menschen, Lohn für seine guten Werke und nicht Gnade für seine Sünde. Und die Folge? Er wird nicht gerechtfertigt, B. 14, bleibt in seinen Sünden, ein Kind des Teufels und der Hölle.

b. Wer sich als Sünder erkennt und aus dem Evangelium weiß, daß Gott um Christi willen gnädig ist, der wird auch in rechter Reue zu dem Thron der Gnade eilen und sich dort Vergebung holen, wie der Zöllner. Wer aber nicht in Erkenntnis seiner Sünden und des Zornes Gottes steht, der hat auch kein Verlangen nach Gnade. Und das scheinbar Gute, das er tut, weckt dann in ihm die Lohnsucht. Da heißt es dann nicht mehr bei ihm wie bei Paulus: „Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin“, sondern: „Was wird mir dafür?“ Ich tue mehr als andere, bin eifriger als andere. Was wird mir dafür? Besonders solche, die viel für die Kirche tun, ihr lange dienen und viel Gutes stiften, sind in Gefahr, sich mit andern zu vergleichen und lohnsüchtig zu werden. Hüten wir uns davor! Sobald wir unser Kirchengehen, Geben, Dienen 2c. uns selbst zuschreiben und nicht dem barmherzigen Gott und uns deswegen für besser halten als die andern, werden wir Pharisäer. Die Folgen sind die, daß man die andern verachtet, auch wohl denkt, durch gute Werke diese und jene Sünde gutmachen zu können, ja wohl sicher wird, nach Lohn trachtet und nicht mehr nach Gnade und dann verloren geht.

Gott behüte uns vor solchem Vergleichen, wie der Pharisäer es tat, und erhalte uns allezeit in der Gesinnung des Zöllners! D. L.

### Zwölfter Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 7, 31—37.

Vielen Elenden und Kranken hat der Herr Jesus in den Tagen seines Fleisches geholfen. (Beispiele.) Unter diesen fehlten auch die Taubstummen nicht, Mark. 9, 17 ff.; Luk. 11, 14 ff.; Matth. 12, 22

Wie vielen Elenden und Leidenden der Herr geholfen hat, sehen wir besonders aus Matth. 15, 30. 31. Auch unser heutiges Evangelium berichtet uns von der Heilung eines Taubstummen.

### Die Heilung des Taubstummen.

Wir wollen hören, wie sie

#### 1. gesucht wurde.

a. Ein Taubstummer wurde zu Jesu gebracht, M. 32. Welch ein bedauernswerter Mensch, der nicht hören, nicht reden konnte! Wie übel ist ein solcher daran — wie ein aus der menschlichen Gesellschaft Ausgeschlossener! Und das Allertraurigste: er konnte Gottes Wort nicht hören, nichts von dem lieben Heiland, auch nicht im Gespräch sich an seinen Heiland wenden, ihm seine Not vortragen und ihn um Hilfe anrufen. Deshalb wurde er zu Jesu gebracht. Andere, seine Freunde und Angehörigen, brachten ihn zu Jesu und baten ihn für ihn. Ein rechter Liebesdienst seitens dieser Leute. Sie hatten ein Herz für die Not dieses armen Menschen, nahmen sich seiner Not an, nicht bloß mit Worten, sondern auch mit der That. Für ihn und mit ihm suchten sie Hilfe bei dem Herrn Jesu.

b. Ein reizendes Beispiel für uns. Auch heute noch gibt es Taubstumme, die wir zu Jesu führen können: leiblich Taubstumme (Taubstummenmission), vor allem aber geistlich Taubstumme, unbefehrte, unwiedergeborene Menschen, die nichts von Jesu wissen, in Sünden und Unglauben dahinleben. Wie traurig ihr Zustand! (Mission überhaupt.) Und gerade auch für sie sollen wir beten. Die Leute im Evangelium baten Jesum, seine Hand auf den Taubstummen zu legen. Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. — Wir wollen ferner hören, wie die Heilung

#### 2. gefunden wurde.

a. Jesus ist immer bereit zu helfen. Nie klopft man bei ihm vergebens um Hilfe an. So war es auch hier bei dem Taubstummen. Er nahm ihn von dem Volk besonders, M. 33 f. Besonders umständlich geht er bei dieser Heilung zuwege. Sonst hat er das nicht getan, sondern hat geheilt durch sein bloßes Wort. Diese Heilung vollzieht er in umständlicher Weise. Warum wohl? Der zu Heilende war taubstumm. Durch diese umständliche Weise wollte der Heiland ihn recht aufmerksam machen auf das, was jetzt mit ihm geschehen sollte. Er nahm ihn vom Volk besonders; der Taubstumme sollte merken, daß er es jetzt allein mit Jesu zu tun habe und sich allein an ihn halten solle. Er legte ihm die Finger in die Ohren; der Taubstumme sollte merken, daß der Heiland den Sitz seines Leidens kenne und ihm nun helfen wolle. Er spitete und rührte seine Zunge, berührte sie mit seinem Speichel; er sollte merken, daß durch das Machtwort des Herrn, das aus des Herrn Munde ging, seine Zunge gelöst werden könne. Er sah auf den Himmel — ein Gebetsausblick, woraus der Kranke merken sollte, daß alle Hilfe von Gott kommt, und daß Gott darum angerufen werden muß. Und



er seufzte; damit zeigte er sein Mitgefühl mit dem Elend dieses Mannes. Dieses Seufzen sollte in dem Taubstummen ein sehnliches Verlangen nach Hilfe von Gott erwecken. Der Heiland redete eine Zeichensprache mit ihm, um ihn zum Glauben zu bringen. Denn nur durch den Glauben konnte ihm die Hilfe des HErrn zuteil werden. Und durch das Machtwort des HErrn: „Hephatha!“ wurde das Band seiner Zunge los, so daß er recht redete. Der HErr hat ihm herrlich geholfen.

b. So hilft der HErr auch heute noch allen, die bei ihm Hilfe suchen. Er ist der große, allmächtige Helfer. Noch nie hat jemand bei ihm vergebens Hilfe gesucht. Wer sich an ihn um Hilfe wendet, der findet sie auch, gerade wie hier der Taubstumme. Wenn er auch nicht immer gleich hilft, so hilft er doch zu seiner Zeit und auf seine Weise. Er ist derselbe gestern und heute und in alle Ewigkeit. Er kann sich selbst nicht leugnen. Er hat Mitleid mit uns in unserer Not. Er weiß auch, wie uns zu helfen, damit es zu unserm Besten gereiche. Deshalb geht er oft wunderbare, besondere Wege mit uns, Trübsalswege, Krankheit, nimmt uns besonders, um uns zur Erkenntnis gerade des Schadens zu bringen, der am meisten uns anhaftet. — Wir wollen endlich hören,

### 3. wie Gott für die Heilung gepriesen wurde.

a. Der Heiland verbot dem Volk, diese Heilung andern zu erzählen, M. 36. Warum wohl? Jedenfalls um nicht bei dem Volke die falschen Messias Hoffnungen zu nähren, die Hoffnungen auf äußere Herrlichkeit und irdisches Glück. Er wollte nicht als Wundertäter, sondern als Heiland erkannt und bekannt werden. — Das Volk aber achtete dieses Verbot nicht, M. 36. 37. Es breitete des HErrn Tat aus. Diese Wundertat erfüllte es mit Staunen und Verwunderung, und es konnte es nicht lassen, es mußte sagen und erzählen, was der HErr Großes getan hatte. „Er hat alles wohl gemacht!“ so jubelte es. Es erkannte in dieser Tat des HErrn eine übermenschliche, göttliche Kraft.

b. Schon jenes Volk hat dieses erkannt und den HErrn dafür gepriesen. Wie viel mehr wir jetzt, nachdem der Heiland das Erlösungswerk vollbracht hat und wir wissen, daß er uns nicht bloß ein Helfer in irdischer Not, ist, sondern der Heiland, der uns von dem allergrößten Jammer, den es gibt, erlöst und uns die ewige Seligkeit bereitet hat! Wie sollte unser Mund da fort und fort überfließen mit Worten des Lobes und Preises für alles, was er an uns getan hat! Aus wieviel Not hat er uns schon errettet! Wie wunderbar hat er uns geführt! Und endlich will er uns einführen in die ewige Seligkeit, in das rechte Vaterhaus, wo wir daheim sind in der Freude und solche Freude schauen an, die kein Ende nehmen kann, wo wir in alle Ewigkeit ihn preisen und singen werden mit allen Engeln und Seligen:

Gott hat alles wohl bedacht  
Und alles, alles recht gemacht.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

H. A. R.

## Dispositionen zu Predigten über die Apostelgeschichte.

### 15.

#### Apost. 5, 17—21a.

Seit der ersten Verfolgung der Apostel von seiten des Hohenrates (Kap. 4) hatte die Gemeinde sich eine Zeitlang im Frieden erbauen dürfen. Die Apostel predigten das Evangelium von dem gekreuzigten und auferstandenen Christus öffentlich, und der Herr wirkte mit ihnen durch viel Zeichen und Wunder. Herrlich blühte die Gemeinde auf und wuchs innerlich und äußerlich. Da wurde die Aufmerksamkeit des Hohenrates wieder auf die Gemeinde gelenkt. Der Hohenpriester — wahrscheinlich war es Hannas — und mit ihm besonders die sadducäische Partei hörte und sah mit Schrecken die Ausbreitung des Evangeliums, und sie wurden voll Eifers, suchten mit allem Fleiß, diese Bewegung zu dämpfen. Sie ließen alle Apostel ins Gefängnis werfen. Aber Gott stand seiner Kirche bei. Noch sollte die öffentliche Predigt des Evangeliums in Jerusalem nicht verstummen. Der Engel des Herrn befreite die Apostel in der Nacht aus dem Gefängnis und gab ihnen den Auftrag: B. 20. Auf diesen Auftrag wollen wir insonderheit unser Augenmerk richten:

„Gehet hin und tretet auf und redet alle Worte dieses Lebens!“

1. Das ist Gottes Auftrag an seine Kirche zu allen Zeiten.

a. B. 20. So lautete der Auftrag des Engels an die Apostel. Sie sollten, nachdem der Engel sie aus dem Gefängnis befreit hatte, in den Tempel gehen, unerschrocken auftreten und allem Volke das Wort des Lebens verkündigen. Einen ähnlichen, nur noch weiteren Auftrag hat der Herr seiner Kirche gegeben, Matth. 28, 19; Mark. 16, 15. Dieser Befehl Gottes gilt allen Christen, und zwar für alle Zeiten, Matth. 28, 20. Das ist die höchste Aufgabe, die wir als Christen haben, das teure Evangelium den Menschen zu verkündigen. — Wir sollen auftreten mit diesem Wort, es nicht zaghaft, sondern getrost, freudig und unerschrocken predigen. — Im Tempel sollten die Apostel es predigen. So sollen wir das Evangelium nicht heimlich und in den Winkeln, sondern frei und öffentlich verkündigen, daß man uns hören kann. Wir müssen das Licht des Wortes auf den Leuchter stellen, daß es weit hineinleuchte in alle Lande. — „Alle Worte dieses Lebens“ sollten die Apostel im Tempel verkündigen. So sollen auch wir nicht etwa nur dieses und jenes aus Gottes Wort verkündigen, was unserer Vernunft passend scheint, sondern alle Worte, das ganze Evangelium, und zwar rein und lauter, also nichts als das Evangelium. Wir sollen die Völker halten lehren alles, was der Herr seiner Kirche befohlen hat, nicht mehr und nicht weniger. — Alle dem Volk sollten die Apostel pre=



digen. So sollen auch wir das Evangelium allen Menschen verkündigen. Das ist Gottes Wille, daß alle Menschen bis ans Ende der Zeiten sein Wort, sein Evangelium, hören sollen, und seine Christen hat er dazu bestimmt, dies Werk auszurichten.

b. Dieses Werk auszurichten, ist nicht eine schwere Last und Bürde, sondern eine köstliche Aufgabe. Das Evangelium ist ein Wort des Lebens. (Joh. 6, 63.) Alle Menschen sind von Natur tot, tot in Sünden und Übertretungen, und darum nicht nur dem zeitlichen, sondern auch dem ewigen Tode, dem Fluche Gottes, der ewigen Verdammnis, unterworfen. Dieser toten Menschheit verkündigen wir Worte des Lebens, das Wort von dem, der das Leben selbst ist, der auf diese Erde gekommen ist und durch sein Leiden und Sterben das Leben wiedergebracht, uns Versöhnung mit Gott erworben hat. Und dieser Heiland, der tot war und nun lebendig ist, will allen Menschen durch sein lebensbringendes Wort Glauben geben an seinen Namen und damit wahres geistliches Leben. Und dieses Leben ist ewiges Leben; es soll auch im zeitlichen Tode nicht aufhören, sondern geht über in ewige Seligkeit, in ewige Gemeinschaft mit Gott. Welch köstliche Aufgabe, dieses Wort der in Sünden toten Menschheit zu predigen!

2. Diesen Auftrag des H. Ern können wir auch getrost ausrichten.

a. B. 21a. Die Apostel richteten also den Auftrag aus, den der Engel ihnen kundgetan hatte. Und das konnten sie ja auch getrost und freudig. Wohl wußten sie, daß der Hoherat sie bedrohte und daß dessen Macht groß war, daß er vielleicht auf ihren Tod bedacht war. Aber sie wußten auch, Gott der Allmächtige stand auf ihrer Seite. Eben hatten sie seine Macht erfahren. Er hatte seinen Engel ihnen zum Schutze gesandt. Das wußten sie, ohne Gottes Willen konnte kein Mensch und kein Teufel ihnen ein Haar auf dem Haupte krümmen. So haben sie getrost und freudig Gottes Befehl ausgerichtet und ihr Leben seinem Schutze befohlen.

b. Wenn wir Christen Gottes Befehl ausrichten und das Wort des Lebens den Menschen predigen, so drohen uns auch manche Gefahren. Durch die Predigt des Evangeliums wird Satans Reich zerstört, und so stellt sich der böse Feind mit seiner ganzen großen Macht und List den Verkündigern des Evangeliums entgegen. Er will mit allen Mitteln, die ihm zu Gebote stehen, das Wort des Lebens austilgen. Dem Teufel steht die ganze gottlose Welt zur Verfügung. So müssen die Christen manchen Hohn und Spott erdulden, auch wohl blutige Verfolgung. Und wir sind so schwach und gering der angesehenen, mächtigen Welt gegenüber. Und doch können wir getrost Gottes Befehl ausrichten. Der H. Er ist mit uns, er, der Allmächtige, ist unser Schutz. Er sendet uns seine Engel, daß sie sich lagern um die, so ihn fürchten. Das Reich muß uns doch bleiben.

## 16.

## Apost. 5, 21b—33.

Welch eine herrliche Gnadenzeit hat Gott seinem erwählten Volke nach Christi Auferstehung und Himmelfahrt, besonders auch der Stadt Jerusalem, noch gewährt! In den Straßen Jerusalems, im Tempel, im Saal des Hohenrates, vor Hohen und Niedrigen erscholl die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, dem Heiland, der gekommen ist, sein Volk selig zu machen von ihren Sünden. Mit herrlichen Zeichen und Wundern hat Gott dieser Predigt der Apostel Zeugnis gegeben. Noch einmal wollte der Herr den ernstlichen Versuch machen, sein Volk zu sich zu ziehen. Auch unser Text ist wieder ein Beispiel, wie klar und gewaltig die Apostel Christum bezeugt haben vor dem Hohenrat als den Heiland, und wie dieser das Zeugnis zurückgewiesen hat.

## Das zweite Verhör der Apostel vor dem Hohenrat.

## 1. Die Anklage gegen die Apostel.

a. Es war am frühen Morgen. Die befreiten Apostel standen im Tempel und lehrten und predigten. Da versammelte sich der Hoherat, und zwar sehr vollzählig. Man war sich der Wichtigkeit dieser Angelegenheit wohl bewußt und darum berief man zu dieser Versammlung möglichst viele und einflußreiche Leute, V. 21b. Nochmals sollten nach Gottes Rat gerade die Bauleute Israels hören von dem köstlichen Stein, den sie verworfen und den Gott zum Eckstein gemacht hatte. — Der Hohepriester sendet ins Gefängnis, die Apostel herbeizuführen; aber anstatt der Apostel wird ihnen die wunderbare Kunde gebracht, daß man das Gefängnis zwar wohl verschlossen und verwahrt, aber die Apostel nicht darin gefunden habe. Erstaunen und Schrecken ergreift den Hohenrat; er weiß nicht, wie er sich die Sache erklären soll. Aber bald kommt die Kunde, daß die Apostel im Tempel sind und lehren. Und nun führt man die Apostel vor das Gericht, aber nicht mit Gewalt, denn noch hing das Volk ihnen an, V. 21—26. — Wie ohnmächtig sind doch die Feinde Christi gegen Gott und seine Macht! Nur soweit er es ihnen zuläßt, können sie seine Jünger angreifen. Der Herr sitzt doch im Regiment und führt alles wohl für seine Kirche.

b. Als die Apostel vor den Hohenrat geführt waren, erhob der Hohepriester alsobald die Anklage wider sie, V. 28. Die Anklage lautete auf Ungehorsam gegen den Rat, die oberste Behörde des Volkes Gottes, und damit auf Ungehorsam gegen Gott selbst. Die zweite Anklage war diese, daß sie „dieses Menschen“ Blut über sie führen wollten. Durch ihre Predigt beschuldigten die Apostel die Juden, daß sie ihren Herrn und Heiland getötet hätten, und daß das Blut dieses Gerechten über das Volk kommen werde zum schrecklichen Gericht, wenn es nicht Buße tue. Verächtlich nennt der Hohepriester Jesum „diesen Menschen“, und doch spricht sich in seiner Anklage die Angst des bösen Gewissens aus. — Fort und fort hat man die Christen mit ihrer Predigt des Ungehorsams angeklagt, des Aufruhrs gegen menschliche Ordnungen und Gesetze, fort und fort sie angeklagt, daß sie nur Verwirrung an-



richten und die Menschen ins Verderben führen. — Was haben die Apostel darauf zu sagen? Wir hören

## 2. die Verteidigung der Apostel.

a. Petrus ergreift für alle das Wort. Er verteidigt sich zunächst gegen die Anklage des Ungehorsams, B. 29. Der Gehorsam gegen Gott steht höher als der Gehorsam gegen Menschen. Das vierte Gebot kann uns nur so weit verpflichten, als unsere Obrigkeit nicht etwas befiehlt, was gegen Gott und sein Wort ist. Gott hatte sie, die Apostel, gesandt, zu verkündigen Christum und seine Auferstehung, und dagegen konnten alle Befehle menschlicher Obrigkeit nichts gelten. — Dasselbe gilt noch für uns, wenn menschliche Gesetze in Konflikt kommen mit Gottes Wort (z. B. Prohibition und der Gebrauch des Weins beim Abendmahl, das Senden unserer Kinder in religionslose Schulen u. dgl.).

b. Sodann weist Petrus hin auf die Richtigkeit der andern Anklage. Nicht die Apostel bringen Christi Blut auf die Juden, das haben sie selbst getan. Sie haben Christum erwürgt und an das Holz gehängt, und diesen Jesus hat Gott, der Gott der Väter, der den Vätern die Verheißung vom Messias gegeben hat, auferweckt und ihn so zum Fürsten und Heiland erhöht, Israel zu geben Buße und Vergebung der Sünden. Jesus ist der verheißene Fürst und Heiland seines Volkes; in ihm und in ihm allein kann Israel Heil finden. Und dieses Evangelium ist gewiß. Sie, die Apostel, sind Zeugen, und mit ihnen und durch sie gibt der Heilige Geist Zeugnis durch Wort und Werk. Die Juden haben keine Entschuldigung, wenn sie dieses Evangelium nicht annehmen, B. 30—32. — Das ist das rechte Evangelium, dessen Inhalt Christus ist, Christus, nicht nur als Mensch und Lehrer von Gott gesandt, sondern als Fürst, als Gott und Heiland, der seinem Volke Buße und Vergebung der Sünden gibt. Bleiben wir bei diesem Evangelium!

c. Als die Juden dieses Zeugnis hörten, ging es ihnen durchs Herz und dachten und beratschlagten miteinander, die Apostel zu töten, B. 33. Die Glieder des Hohenrates konnten das Zeugnis des Petrus nicht widerlegen, ja sie fühlten die Macht und Kraft seiner Worte. Es ging ihnen durchs Herz. Die Worte schnitten in ihr Herz ein. Der Heilige Geist überführte sie durchs Wort der Apostel ihrer Sünde, daß sie an Christum nicht glauben wollten um der Bosheit ihres Herzens willen, daß in Christo die wahre Gerechtigkeit vor Gott zu finden sei, daß sie eine verlorene Sache führten. Aber sie verstockten sich immer mehr gegen Christum und seine Gnade. In ihrer Wut beratschlagten sie, die Apostel zu töten und also ihr Zeugnis zum Schweigen zu bringen. — So steht es jetzt noch mit den Feinden Christi, wenn ihnen das Evangelium gepredigt wird. Sie können es nicht widerlegen, aber sie toben und müten dagegen. Wir haben und hören noch das reine Evangelium. Sehen wir zu, daß wir Christum im Glauben annehmen als unsern Fürsten und Heiland und durch ihn Buße und Vergebung der Sünden zum ewigen Leben haben.

G. M.



## Themata zu seelsorgerlichen Gesprächen bei Beichtanmeldungen.

(Von dem seligen P. R u h l a n d.)

1. Von der Quelle der geistlichen Erkenntnis. 2. Von den Hauptstücken eines wahren Christentums. 3. Was wahre Buße sei. 4. Von der Nothwendigkeit solcher Buße. 5. Von der rechtschaffenen Erkenntnis der Sünde. 6. Von den Sünden wider die erste Tafel. 7. Von den Sünden wider die zweite Tafel. 8. Von Sünden wider einzelne Gebote. 9. Von herrschenden Sünden und Lastern. 10. Von Lieblingssünden. 11. Von Jugendsünden. 12. Von Berufssünden. 13. Von der fleischlichen Sicherheit. 14. Von der Liebe zur Welt. 15. Von der Eigenliebe. 16. Von dem Hochmut und der Eigengerechtigkeit. 17. Von der Heuchelei. 18. Von den Sünden der Gläubigen. 19. Von geistlicher Trägheit. 20. Von dem erböslichen Verderben überhaupt. 21. Von dem Fluch der Sünde. 22. Von wahrer und falscher Reue. 23. Von der Beschaffenheit des seligmachenden Glaubens. 24. Von der Nothwendigkeit desselben. 25. Von Christi Person und Amt. 26. Von dem doppelten Gehorsam Christi. 27. Von der Vollkommenheit und Herrlichkeit des Verdienstes Christi. 28. Von der Gewißheit unserer Erlösung. 29. Von der Kraft des Glaubens. 30. Von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. 31. Von der Wiedergeburt. 32. Wer die Buße wirke. 33. Von dem Gnadenwillen Gottes. 34. Von den Gnadenmitteln. 35. Von den Früchten der Buße — Kennzeichen des Glaubens. 36. Vom neuen Gehorsam. 37. Von der Liebe zu Christo. 38. Von der Selbstverleugnung. 39. Von Verleugnung der Welt. 40. Von der Kreuzigung des Fleisches. 41. Von geistlicher Wachsamkeit. 42. Vom Kampf eines Christen mit dem Teufel. 43. Von täglicher Übung des Wortes Gottes. 44. Von der Übung des Gebets und der Lobpreisung Gottes. 45. Vom Bekenntnis der reinen Lehre. 46. Vom gottseligen Eifer um Gottes Reich. 47. Von der Liebe des Nächsten. 48. Welches rechte gute Werke seien. 49. Von der Feindesliebe und Versöhnlichkeit. 50. Von der Treue im Beruf. 51. Von christlicher Kinderzucht. 52. Vom gottseligen Wandel der Jugend. 53. Von der Nothwendigkeit und dem Nutzen des Kreuzes. 54. Von der Geduld unter dem Kreuz. 55. Von der täglichen Todesbereitschaft. 56. Wozu uns unser Taufbund verpflichtet. 57. Wie nothwendig die tägliche Buße sei. 58. Was die Beichte sei. 59. Von der Heuchelbeichte. 60. Vom Amte der Schlüssel. 61. Von der Kraft und dem Trost der heiligen Absolution. 62. Worauf sich dieselbe gründe. 63. Von der Stiftung des heiligen Abendmahls. 64. Von dem himmlischen Gute desselben. 65. Von dem herrlichen Nutzen desselben. 66. Von dem Endzweck desselben. 67. Von der Vereinigung mit Christo. 68. Worin der rechte Gebrauch des heiligen Abendmahls bestehe. 69. Was uns zum fleißigen Gebrauch desselben bewegen soll. 70. Was zum wür-



digen Abendmahlsgeuß gehöre. 71. Von untwürdigen Kommuni-  
kanten. 72. Von dem Gericht derselben. 73. Worin die gottselige  
Vorbereitung bestehe. 74. Wie sie anzustellen sei. (Selbstprüfung.)  
75. Wie notwendig sie sei. 76. Von den Hindernissen derselben.  
77. Von den Anfechtungen des Teufels. 78. Wie es zu halten sei bei  
Mangel an geistlichem Hunger und Durst. 79. Vom Unterschied zwischen  
schwachgläubig und ungläubig. 80. Von den Früchten eines würdigen  
Abendmahlsgeusses. 81. Vom Wachstum am inwendigen Menschen.  
82. Die trostvollen Versicherungen des heiligen Abendmahls. 83. Von  
der Beharrung bis ans Ende. 84. Vom Rückfall in die alten Sünden.

Die Darbietung obiger Themata, deren Mittheilung der Unterzeich-  
nete P. Willkomm sen. in Deutschland verdankt, ist natürlich nicht so  
gemeint, als ob ein Pastor sich daran binden und sie nacheinander bei  
den Beichtanmeldungen mit den Leuten durchsprechen sollte. Manchem  
gewissenhaften und vielbeschäftigten Seelsorger mögen sie aber doch oft  
zu willkommener Anregung und Hilfe dienen. Man frische nur irgend  
eines der angegebenen Themata vor der Anmeldung in seinem Geiste  
wieder auf, so wird man (vorausgesetzt, daß nicht etwas ganz Besonderes  
mit einer Person zu sprechen ist) recht wohl mit seinem Beichtkinde dar-  
über eine wahrhaft erbauliche und für dasselbe heilsame Unterredung  
anstellen können, die im Laufe der Zeit von vielen sehr hoch und wert  
geschätzt wird, während es eine bittere Enttäuschung für sie wäre, wenn  
sie wohl gar einen weiten Weg zurückgelegt hätten und dann regelmäßig  
mit einem bloßen stereotypen Wunsch oder gar nur mit Aufschreibung  
ihres Namens wieder entlassen würden. „Verderbe es nicht, denn es  
ist ein Segen drinnen“, Jes. 65, 8. *Experto crede Ruperto!* Wir sind  
auch unsern lieben Kirchkindern noch sehr viel schuldig, daß wir ihnen gut  
vorwärts helfen auf dem Wege zum Himmel. Wer in solchem Dienst  
sich selbst verzehrt, der hat sein Leben ausgezeichnet zugebracht; und  
wenn er's verliert, so wird er's erhalten, Mark. 8, 35. J r. S.

## Literatur.

AUXILIARIUM. Predigtentwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des  
seligen Pastors C. Groß sen. Dargeboten von seinen Söhnen,  
C. und E. M. Groß. Zweites Heft. 116 Seiten 6×9. Preis:  
50 Cts. Zu beziehen von Rev. C. Groß, Sebringville, Ont., Can.,  
Rev. E. M. Groß, Pleasant Plains, Ill., und von Marie C. Groß,  
1223 Jackson Str., Fort Wayne, Ind.

Das zweite Heft dieses Werkes, das schon im letzten Jahre angezeigt wurde,  
ist nun erschienen. Es enthält im ersten Teil Dispositionen über die sonntäg-  
lichen Evangelien und Episteln vom Sonntag Septuagesimä bis zum zweiten  
Ostertag. Im zweiten Teil finden sich Dispositionen zu Dankfestpredigten, Ein-  
führungs- und Gedächtnisreden, Jubiläumspredigten und  
Konfirmationsreden. Das zweite Heft ist um 20 Seiten stärker als das erste,  
daher der erhöhte Preis.

G. M.